Gross National Happiness

In den letzten Jahrzehnten hat ein kleiner Himalaya-Staat von sich reden gemacht und das Interesse der Weltöffentlichkeit auf sich gezogen, ein Land, das geographisch schwer zugänglich ist, fernab der internationalen Waren- und Finanzströme liegt und wegen des Rohstoffmangels für die seinerzeitigen Kolonialmächte uninteressant war, die sich sonst alle ehemaligen Königreiche Himalayas, Ladakh, Sikkim, Mustang, Tibet, einverleibten: Es ist das buddhistische Königreich Bhutan mit seiner Formel vom ‚Bruttonationalglück'. 1979 äußerte der damals junge, kaum über zwanzig Jahre alte König Jigme Singye Wangchuck gegenüber einem indischen Journalisten, der ihn nach dem Pro-Kopf-Einkommen seiner Untertanen befragte, das in der westlichen Welt als Indiz für Wohlstand gilt, dass es in seinem Reich nicht auf das Bruttoinlandeinkommen ankomme, sondern auf das Bruttonationalglück (‚Gross National Happiness').[1] Damit war ein Begriff geboren, der Furore machen sollte. Die spontan geäußerte Idee, die damals in dem Kopf des jungen Königs, möglicherweise auch in den Köpfen einiger anderer Führungspersönlichkeiten herumspukte, ist inzwischen in die Verfassung Bhutans eingegangen und zum Staatsziel erhoben worden. In Artikel 9, Abs. 1 heißt es: „The State shall strive to promote those circumstances that will enable the successful pursuit of Gross National Happiness." Eingesetzte Kommissionen wie die Planungskommission (Planing Commission), die National Health Commission, die Anti Corruption Commission sowie auch Fünf-Jahres-Pläne versuchen inzwischen, diese Idee zu konkretisieren und umzusetzen. Obwohl die Formel im Westen häufig etwas mitleidig belächelt und kritisiert wird, insbesondere von Finanzexperten mit der Begründung, dass ein auf das Glück der Bürger abzielender Staat nicht überlebensfähig sei und schon gar nicht Modernisierungstendenzen standhalten könne, hat die Idee inzwischen auch im Westen Denkanstöße gegeben, da sich

[1] Vgl. Kinley Dorji: *Policy of Happiness*. Himal Southasian, August 2008, http://www.himalmag.com/policy-of-happiness_nw103.html (10.10.2008).

immer mehr zeigt, dass eine rein auf materialistisch-ökonomischem Denken basierende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nicht immer das hält, was sie verspricht, nämlich Wohlfahrt, Glück und Zufriedenheit ihrer Bürger, insbesondere nicht in Krisenzeiten wie der Öl-, Finanz- und Wirtschaftskrise. So ist die Formel zum vieldiskutierten Thema in Medien, Roundtablegesprächen und Expertenanalysen geworden. Eine 2008 in Frankreich eingesetzte Kommission und eine 2011 in Deutschland eingesetzte Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages haben die Aufgabe, angesichts der immer wieder auftretenden Krisen des westlichen rein ökonomischen Modells nach neuen Wegen zu suchen und neue Kriterien aufzustellen, die nachhaltiges Lebensglück der Bevölkerung versprechen. In diesem Sinne könnte das bhutanische Konzept Anregungen geben und eine ‚Entwicklungshilfe' für den Westen darstellen.[2]

Zwar ist auch in der Geschichte des westlichen Denkens Glücksstreben so unbekannt nicht, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. „The Pursuit of Happiness", das Streben nach Glück, wird in der Präambel der amerikanischen *Unabhängigkeitserklärung* von 1776 als eines der unveräußerlichen Rechte fixiert, ebenso wird in Artikel 1 der ‚Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte' der *Verfassung der französischen Republik* von 1793 als Ziel der Gesellschaft genannt: „Das Ziel der Gesellschaft ist das allgemeine Glück." Auch der Vater der sozialen Marktwirtschaft, Ludwig Erhard, bekennt:

> „Ich bin bei alledem weit entfernt das ‚Wirtschaftliche' überzubewerten. Ich glaube, dass sowohl für das Individuum wie auch für ein Volk als Ganzes eine funktionsfähige Wirtschaft sichergestellt sein muß, um die Grundlage für jedes höhere Streben und die Erfüllung geistig-seelischer Anliegen zu gewinnen. Erst wenn die materielle Basis der Menschheit geordnet ist, werden diese selbst frei und reif für ein höheres Tun. Wenn wir heute um neue Formen der Zivilisation und der Kultur ringen, dann werden wir in dieser großen geistigen Auseinandersetzung […] nur dann eine Chance haben, wenn die Menschen zu jener inneren

[2] Vgl. Elian Ehrenreich: *Himalaja-Staat Bhutan*: Auf der Suche nach dem Bruttonationalglück, http://www.spiegel.de/reise/fernweh/himalja-staat-bhutan-auf-der-suche-nach-dem-b (24.12.2012, S. 2 von 6).

> Unabhängigkeit und Gelöstheit hin finden, die die wahre Freiheit verbürgen kann.“[3]

In der geschichtlichen Entwicklung des Westens ging jedoch die zweite Komponente neben der Ökonomie, die psychisch-mentale, mehr und mehr verloren und damit auch das Bewusstsein, dass die materielle Absicherung nur Mittel, nicht Zweck der Politik ist, so dass heute *Wohlfahrt* − nämlich Glück − fast nur noch mit materiellem *Wohlstand* gleichgesetzt wird.

Im Unterschied zu sozialistisch-marxistisch, von oben verordneten Glückszielen, etwa der klassenlosen Gesellschaft, formuliert das bhutanische Konzept kein definitives Glücksziel, sondern artikuliert lediglich die Voraussetzungen, unter denen ein individuelles und kollektives Glück möglich sein sollen.[4] Das Bruttonationalglück ist nach den Worten von Kinley Dorji ein „Mandat des Staates zur Erschaffung einer Umgebung, in der Bürger mentaler Gelassenheit nachgehen können“.[5]

Was bedeutet die Formel von ‚Gross National Happiness’? Sie stützt sich auf vier Säulen, die der ehemalige Premierminister Jigmi Y. Thinley erstmals in einer Rede 1998 formulierte und die sich auf Forderungen betreffend die Natur, Kultur, Gesellschaft und Regierung beziehen:

1. “Sustainable and equitable socio-economic development”,
2. “Conservation of environment”,
3. “Preservation and promotion of culture“,
4. „Promotion of good governance“.

---

[3] Ludwig Erhard: *Wohlstand für alle*, 3. Aufl. Düsseldorf 1990, S. 228, vgl. auch Tobias Pfaff: *Das Bruttonationalglück aus ordnungspolitischer Sicht – eine Analyse des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems von Bhutan*, Berlin 2011, S. 15 f (Rat SWD (Rat für Sozial- und WirtschaftsDaten, Internet).

[4] Wobei letztlich auch hier ein definitives Glücksziel, nämlich ein ideelles, religiöses angestrebt wird, das auf buddhistischen Vorstellungen basiert. Das Konzept aber lässt dem Menschen die Freiheit, es anzustreben oder nicht.

[5] Kinley Dorji: *Policy of Happiness*, a.a.O. Zitiert nach Tobias Pfaff: *Das Bruttonationalglück aus ordnungspolitischer Sicht – eine Analyse des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems von Bhutan*, a.a.O., S. 15.

Diese sehr allgemeinen und abstrakten Rahmenbedingungen werden durch Beschlüsse in Kommissionen (z.B. der Gross National Happiness Commission) und Institutionen konkretisiert.

So bezieht sich das erste Prinzip auf eine ausgewogene Gesellschaft, deren Mitglieder aggressionsfrei, friedfertig und harmonisch miteinander leben. Konfliktvermeidung steht ganz oben auf der Agenda. Die Bürger sollen ein gesichertes monatliches Einkommen und einen gleichen Zugang zu Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen haben. Ärztliche Versorgung und Spitalaufenthalt sind frei; auf ein funktionierendes Gesundheitssystem wurde zu Zeiten des vierten Königs sehr viel Wert gelegt. Die gesellschaftliche Entwicklung soll entsprechend in die Richtung einer Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten der Menschen. gehen.

2. Ein besonderer Schutz gilt der Natur aufgrund des in der buddhistischen Religion begründeten holistischen Verständnisses, das Kultur und Natur eng miteinander verknüpft und allen Lebewesen über ein natürliches Mitgefühl Glück ermöglichen soll. 50% des einheimischen Waldgebiets sollen erhalten bleiben, 20% stehen unter Naturschutz, womit nicht zuletzt der Biodiversität Rechnung getragen wird.

3. Angesichts der Einzigartigkeit der bhutanischen Kultur gilt es diese besonders zu schützen und zu wahren. Das betrifft vor allen die buddhistischen Grundüberzeugungen, die das kollektive Miteinander, Solidarität, Mitgefühl und gegenseitige Anteilnahme hochschätzen. Zur Pflege der Kultur gehören aber auch Bauvorschriften wie die Errichtung von Häusern im traditionellen Stil der jeweiligen Provinzen oder Kleiderordnungen, die den Männern bei offiziellen Anlässen und beim Besuch öffentlicher Gebäude einen Gho, ein kariertes oder längsgestreiftes Gewand vorschreiben, das durch einen Gürtel zusammengehalten wird, Knieströmpfe und ein umgeschlagenes Tuch, sowie den Frauen das Tragen eines

Kragens.[6] Auf diese Weise soll gemäß der Maxime, dass *ein* Volk auch *eine* Kultur hat, die nationale Identität verbürgt werden.[7][8]

4. Unerlässlich ist eine gute, verantwortungsvolle Führung, ohne welche die vorgenannten Ziele nicht erreichbar sind. Das verlangt von den Administratoren, dass sie die Grundsätze des ‚Gross National Happiness' verinnerlichen und berücksichtigen. Eine Dezentralisierung der Verwaltung soll dazu beitragen, möglichst viele Bürger an der Verwaltung des Landes zu beteiligen und ihre Vorstellungen einzubringen (*dissipation development*). Hierzu gehört auch - was einmalig in der Welt ist -, dass der König selbst seine Machtbefugnisse sukzessiv eingeschränkt hat durch Einführung demokratischer Prinzipien und zuletzt durch die Möglichkeit, ein Misstrauensvotum gegen ihn bei Fehlverhalten stellen zu können.

Dem Besucher präsentiert sich Bhutan als ein Märchenland mit weisen und weitsichtigen Königen in Vergangenheit und Gegenwart, das Realität geworden ist, obwohl es nach Maßstäben des westlichen utilitaristischen, effektivitäts- und ökonomieorientierten Denkens zu den ärmsten Ländern der Welt gehört, da es keine Industrie und Rohstoffvorkommen besitzt.

Man erkennt leicht, dass das bhutanische Modell durchdrungen ist von buddhistischen Grundsätzen, die den religiösen Hintergrund bilden und das Konzept organisch aus der religiös fundierten Gesellschaft erwachsen ließen. Um die Spezifität dieses Konzepts genauer zu verstehen, ist sowohl auf den

[6] In der Hauptstadt Thimpu sind allerdings unter dem Einfluss der westlichen Mode gelegentlich Blue Jeans und T-Shirts zu sehen. Im großen und ganzen aber bleibt das einheitliche Bild erhalten.

[7] Zu dieser Politik gehört auch, nur eine begrenzte Anzahl von Touristen jährlich ins Land zu lassen unter Zahlung eines hohen Tagessatzes, um die Auswüchse des Massen- und Rucksacktourismus zu vermeiden, die im Nachbarland Nepal zu konstatieren sind und schweren Schaden angerichtet haben.

[8] Eine Schwierigkeit freilich stellt sich ein, da es in Bhutan drei Volksgruppen gibt, die im Osten beheimatete Urbevölkerung der Mönpas mit animistisch-schamanistischer Kultur, in der Mitte Bhutans ansässigen Ngalong, die zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert aus Tibet einwanderten und heute die politische Führungsschicht bilden, und die im Süden ansässigen nepalesischstämmigen Lhotshampa, die hinduistischen Glaubens sind und oft degradiert wurden und sich auch heute noch oft als weitrangig fühlen.

buddhistischen Hintergrund wie auf die buddhistisch fundierte Gesellschaftsordnung näher einzugehen.

Seit dem 8. Jahrhundert drang der Buddhismus, von Tibet aus kommend, in die südlichen Bergtäler des Himalya ein, in das Gebiet des Druk Yul, des Donnerdrachens, das heutige Bhutan, und hinterließ tiefe Spuren in der Gesellschaft. Bis heute bildet der Mahayana-Buddhismus in seiner tantristischen Form das religiöse und ethische Rückgrat der Gesellschaft; er gilt quasi als Staatsreligion.[9] Die Grundüberzeugungen des Buddhismus lassen sich auf folgende Leitlinien festlegen:

1. Das Materielle spielt nicht die erste, dominante Rolle wie im Westen, sondern ist etwas Sekundäres, das als Maja der Scheinwelt angehört und letztlich zugunsten einer Spiritualität zu überwinden ist; zumindest ist es zu relativieren und dem Geistigen unterzuordnen oder mit ihm zu harmonisieren.

2. Die natürlichen menschlichen Bestrebungen, Begierden, Triebe und Wünsche, die sich teils in Neid, Hass, Missgunst und Schädigung des Anderen, teils in Egoismus und eigenem Vorteilsstreben bekunden und stets Leid zur Folge haben, entweder das Leid bei anderen oder das eigene Leid angesichts der Unerfülltheit der Begierden, sind zu überwinden zugunsten einer Situation, die Weisheit genannt wird, mit Erleuchtung zusammenhängt und mit Glück verbunden ist. Freilich sind diese Begriffe anders konnotiert als im Westen, wo Wissen/Weisheit Intellektualität oder Kognition bedeutet und Glück einen momentanen emotionalen Ausnahmezustand, ein Hochgefühl, Aufregung, Nervenkitzel, Vergnügen bedeutet, während sie im Buddhismus mit Gleichmut und Begierdelosigkeit, mit Seelenfrieden identisch sind. Wenn das Motto der westlichen Gesellschaft das Immer-mehr, Immer-weiter, Immer-größer ist, ohne dass ein Ende abzusehen ist, indem jede Wunscherfüllung neue Wünsche und Begierden evoziert, welche auch seitens der Vermarktungsstrategien der Wirtschaft immer aufs Neue angefacht

[9] Probleme sind in Anm. 8 dieses Kapitels genannt.

werden, zielt die buddhistische Strategie auf Enthaltung, im Extrem auf Askese, zumindest auf Mäßigung.

3. Das Weltbild und Zeitverständnis des Buddhismus ist zyklischer Natur; es besteht im Rad der Wiedergeburten. Im Unterschied zum linearen, progressiven, mit Fortschritt und Entwicklung verbundenen westlichen Zeitverständnis meint das Rad der Wiedergeburten die unendlichfache Wiederholung des Lebens eines Individuums, dessen spätere Seinsweise sich aus den Taten – guten oder schlechten – im jetzigen Leben bestimmt. Das Handeln im Jetzt hat Konsequenzen für das Später. Das Karma, d.h. das persönliche Schicksal des Einzelnen, ist durch Vorläuferexistenzen bestimmt und wirkt sich selbst auf Nachfolgeexistenzen aus. Höchstes Ziel ist es, diesen Kreislauf der Reinkarnationen zu durchbrechen und in den Zustand des Nirwana einzutreten. Möglich ist dies über methodische Praktiken wie Meditation. Die mit dem Karma verbundene Ursache-Wirkungsvorstellung stellt ein starkes ethisches Motiv für überlegtes, planvolles, nachhaltiges Handeln dar, da nach der konsequentialistischen Ansicht alles Verursachen seine entsprechende Wirkung hat.

4. Nach buddhistischer Vorstellung sind alle Lebewesen und Dinge miteinander verwandt und verknüpft, so dass alle Entscheidungen und Handlungen reziprok wirken. Nächstenliebe und Mitleid werden großgeschrieben. Der Buddhismus hat nicht nur stark universalistische Züge im Unterschied zum Isolationismus des Westens, sondern auch kollektive, solidarische gegenüber dem ausgesprochenen Individualismus und der Egozentrik der westlichen Welt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Primat des Geistigen, die Relativierung des Materiellen, das Gebot der Überwindung der Begierden, der Gedanke der Solidarität und Mitmenschlichkeit, das konsequentialistische Denken der Nachwirkung, der universell-holistische Aspekt des Buddhismus in schroffem Gegensatz stehen zu dem Primat des Materiellen, dem reinen Ökonomiedenken,

der Forcierung der Begierden, der Individualität und Ich-Bezogenheit und Isolation des Westens. Hier stehen sich zwei heterogene Weltanschauungen und Lebensmodelle gegenüber, das grundsätzlich spiritualistische und das utilitaristische, von denen das letztere auf Nutzen und Bedürfnisbefriedigung, auf Hedonismus und Präferenzerfüllung abzielt, das erstere auf Mäßigung (Enthaltsamkeit) und auf einen spirituellen dauerhaften Seelenfrieden.

Zu berücksichtigen ist außerdem die spezifisch bhutanische Gesellschaftsordnung. Bhutan ist seit 1907 eine buddhistisch fundierte Erbmonarchie, die allerdings faktisch anders als die übrigen Theokratien Südostasiens, z.B. Thailands, welche ihr Königtum ostentativ zur Schau stellen, zurückhaltend auftritt. Der König und die Königsfamilie genießen hohes Ansehen, Verehrung und Respekt, obgleich sie sich äußerlich bescheiden geben. Der vierte König lebt in einem bescheidenen Haus, er fährt Fahrrad und spricht jeden seiner Untertanen an. Obwohl das Land seit der Gebietsvereinigung und Staatsgründung durch Shabdung Ngawang Namgyal im 17. Jahrhundert ein duales Regierungssystem aufweist, ein weltliches und ein klerikales, dem als oberste Repräsentanten der Druk Desi und der Je Khenpo vorstehen, arbeiteten beide bis ins 18./19. Jahrhundert hinein eng zusammen. Äußeres Zeugnis sind die mächtigen Dzongs, die Klosterburgen, die an strategisch wichtigen Punkten des Landes errichtet wurden und bis heute von der weltlichen Administration und dem Staatsklerus geteilt werden, derart dass der Klerus den schöneren, kunstreich mit Schnitzwerk und Malereien ausgeschmückten Teil bewohnt. Seit der Etablierung einer konstitutionellen Monarchie 1907 vereint der König weltliches und geistliches Amt in seiner Person, wobei er sich aber eng mit dem geistlichen Führer berät und der Klerus eine Reihe öffentlicher Institutionen beaufsichtigt. Von der Staatsform her gesehen ist Bhutan kein laizistisches Land, in dem die Trennung von Staat und Kirche herrscht.

Traditionell spielt der Klerus eine eminente Rolle in Bhutan, was sich schon daran zeigt, dass es ca. 5000 registrierte Mönche und Nonnen gibt, hinzukommt noch

eine große Anzahl weiterer Personen, die den Klöstern nahestehen und dort Dienste verrichten, so dass bei einer Bevölkerungszahl zwischen 700.000 und 800.000 8% der Bevölkerung dem Klerus angehören. Als religiöse und kulturelle Zentren üben die Klöster eine große Autorität und Attraktivität auf die Bevölkerung aus, die ihre Kinder gern den Klöstern zur Ausbildung oder auch zum lebenslangen Aufenthalt anvertraut. Eine Familie, die eines oder mehrere ihrer Kinder in Klöstern aufwachsen lässt, genießt hohen Respekt.

Entgegen der oft geäußerten Behauptung, dass der Staat hierarchisch organisiert sei, ist festzuhalten, dass mit Ausnahme des Königs die Bevölkerung egalitär, nicht elitär strukturiert ist.[10] Jedem, unangesehen seiner Geburt und Herkunft, stehen alle Bildungsmöglichkeiten und Ämter entsprechend seinen Fähigkeiten offen. Selbst die hohen Staatsbeamten und Vertreter des Klerus haben ihre Wurzeln in der ländlichen Bevölkerung, was damit zusammenhängt, dass das Gros der Bevölkerung Reisbauern und Viehzüchter, in den Städten auch Kleinhändler und Geschäftsleute sind, die das Rückgrat der Gesellschaft bilden. Das Leben in Dorfgemeinschaften und in den wenigen kleinen Städten stützt sich auf Familienbande, deren Mitglieder traditionellerweise eine starke Verantwortung füreinander hegen, so dass sich bis heute die Einrichtung eines öffentlichen Sozialsystems erübrigt hat.[11] Da Bauernhof und Land den Frauen gehören, die es matrilinear, zumeist an die älteste Tochter weitervererben, kommt den Frauen innerhalb des Haushalts und der Dorfgemeinschaft eine entscheidende Rolle zu. Sie entscheiden über die Schulbildung und Berufswahl der Kinder, nicht der Mann, ebenso über Aussaat und Arbeitsverteilung. Mit den ökonomischen Verhältnissen hängt auch zusammen, dass neben der Polygamie die Polyandrie keine Seltenheit ist. Auf diese Weise soll der Besitzzersplitterung entgegengewirkt werden. Der Vorgängerkönig hat aus Gründen der Befriedung des Landes vier Schwestern geheiratet, so dass es vier Königinnen gibt, ebenso kommt es vor, dass eine Frau vier Brüder heiratet und versorgt.

[10] Mit Ausnahme weniger Familien, die eine grössere Rolle spielen.
[11] Im Osten wurde erst 2011 ein Altersheim gebaut.

Einmalig in der Welt und nur zu erklären aus der gelebten Praxis buddhistischer Prinzipien ist die Selbstbeschränkung und Machtreduktion des Herrschers in den letzten Jahrzehnten, von ihm selbst durch königliche Dekrete und oft gegen den heftigen Widerstand der Bevölkerung durchgesetzt. 1953 rief der dritte König eine Nationalversammlung ein, 1956 wurde die Leibeigenschaft abgeschafft, 1965 richtete er einen königlichen Beraterstab ein, und 1968 berief er den ersten Ministerrat, der inzwischen von der Nationalversammlung gewählt wird und die volle Exekutivgewalt innehat. 1968 schlug der König selbst ein Gesetz für ein Misstrauensvotum und für die Ablösung des Königs durch seinen Nachfolger vor bei Fehlverhalten. Alle diese Maßnahmen dienen dazu, einen immer größeren Teil der Bevölkerung an den Geschicken des Landes zu beteiligen und über deren Entwicklung selbst bestimmen zu lassen.

Die Frage, ob sich das bhutanische Modell des ‚Gross National Happiness' auch auf anders strukturierte Staaten anwenden lasse, sei es total oder partial, scheint eine Beantwortung darin zu finden, dass solches nur möglich sei bei gleichen oder ähnlichen Voraussetzungen politischer, sozialer, juristischer Art. Die Staaten des Westens und inzwischen auch die des Osten und Fernen Ostens sowie die Schwellenländer sind aber - so die Antwort - nicht nur demokratisch, sondern auch modern, wobei Demokratie mit Freiheit, Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Selbstexpansion gleichgesetzt wird und Modernität mit Realismus, ökonomischer Ausrichtung, Dauerveränderung und -überholung, Bhutan aber sei erst auf dem Wege vom Mittelalter in die Moderne.

Ein Blick auf die politisch-soziale Verfassung demokratischer Staaten zeigt jedoch eine große Heterogenität von Spielarten. So gibt es auf der einen Seite die alten gewachsenen Demokratien des Westens, auf der anderen die neuen Demokratien des Ostens und Fernen Ostens mit stark dirigistischen, diktatorischen Elementen wie in Russland und China. Und wie es auf der einen Seite an wirtschaftliche Prosperität gebundene sogenannte Wirtschaftsdemokratien gibt wie die europäischen, die in Krisenzeiten sofort ihre Existenzberechtigung in Frage

stellen, so auf der anderen Seite an Bezahlung und Korruption gebundene käufliche Demokratien wie in Indien. Wie es Demokratien mit Präsidialmacht gibt, so auch solche, bei denen das Staatsoberhaupt lediglich ein ‚zahnlose' Repräsentant ist. Sie alle aber folgen der Überzeugung, dass nur eine gesicherte wirtschaftliche Basis Freiheit und Selbstbestimmung garantiere und nur ein wirtschaftliches Wachstum auch optimale Lebensqualität, also Wohlbefindlichkeit und Glück Das westliche Modell ist, pointiert formuliert, ausschließlich ökonomisch ausgerichtet auf Nutzen, Gewinnstreben und Gewinnmaximierung, darauf, ein momentanes, euphorisches, aber schnell verpuffendes Glücksgefühl wie bei einem Milliongewinn im Lotto zu erzeugen. Aber ist der westliche Mensch mit all seinen angeblichen Errungenschaften und Vorteilen, mit seiner Demokratie, Freiheit und Selbstverwirklichung, seinem Egozentrismus und Isolationismus wirklich anhaltend und dauerhaft glücklich und zufrieden, oder bestätigt sich an ihm nur die alte Weisheit, dass Besitz, Reichtum und Übermaß an Luxus nur das Begehren nach mehr und immer mehr anheizen und damit Leiden, Missmut, Abgunst, Neid, störrisches Verhalten erzeugen, während der bhutanische Mensch auf spiritueller Ebene einen Glückszustand anstrebt, seelische Zufriedenheit und Gleichmut und vom Materiellen prinzipiell unabhängig ist oder sich zumindest in Harmonie mit ihm befindet. Die Bewertung der verschiedenen Modelle und Glücksvorstellungen wird wohl immer davon abhängen, in welchem System jemand aufwächst, wie stark seine Bindungen an dieses System über Erziehung und Gewöhnung und über die Macht des Mainstreams sind, und wie er die Vor- und Nachteile eines Systems einschätzt und erlebt. Das bhutanische Modell von Glück ist nicht ohne harte Arbeit zu erwerben, die dem verweichlichten, dekadenten Westler oft zu schwer erscheint und ihn daher nach dem sich von selbst anbietenden momentanen Glücksempfinden langen lassen. Dies mögen zwei Beispiele dokumentieren, die typisch sind und daher Rückschlüsse auf Generelles gestatten.

Ein Klassenraum in einem Tempel in der Nähe von Punakha. Ich erreichte am späten Vormittag nach einer Wanderung durch die Reisfelder entlang der

schmalen Dämme, die die Reisfelder voneinander trennen und an denen entlang die Wasserberieselung erfolgt, den auf einer Anhöhe gelegenen Tempel Chimi Lhakhang, der dem ‚Verrückten Weisen' Drukpa Künleg gewidmet ist und das Tal überblickt. Der Klassenraum war angefüllt mit Jungen schätzungsweise im Alter zwischen fünf und sieben Jahren. Es waren Novizen, eingehüllt in rote Tücher, die sie wegen der Kälte und des Abrutschens immer wieder zusammenrafften. Sie hockten barfuß auf dem kalten Zementboden, jeder vor sich ein Schemelchen mit gebundenen Blättern, aus denen sie leise vor sich hinmurmelnd Mantras rezitierten, sich im Lesen und Gesang übten. Alle waren voll konzentriert, nur mit ihrer Übung beschäftigt, ohne den Blick zu erheben oder sich einem der Nachbarn zuzuwenden und mit ihm zu plaudern. Auch den draußen auf einem schmalen Gang vorbeiziehenden, unablässig die Gebetsmühlen drehenden Pilgern wendeten sie nicht einen einzigen Blick zu. Nur wenn jemand länger stehenblieb und verweilte, hob der eine oder andere der Novizen einmal den Kopf, dass man in weit geöffnete, hell leuchtende, von innen erstrahlende glänzende Kinderaugen schauen konnte, was angesichts dieser Situation nicht wenig überraschte. Wollte man Worten für diese Situation suchen, so würden Beherrschung, Konzentration und Härte auf der einen Seite, inneres Leuchten und Zufriedenheit auf der anderen angemessen sein. Tagein, tagaus, Stunde für Stunde, seit frühester Kindheit üben sich diese kleinen Wesen in monotonen Rhythmen und disziplinierter Haltung, Gesängen und Rezitationen von Mantras und Lobpreisungen. Sie haben dabei glänzende Augen, aus denen das Glück hervorstrahlt.

Wie anders dagegen geht es in westlichen Klassenzimmern zu. Nicht nur, dass die Klassenzimmer geheizt oder je nach Jahreszeit gekühlt sind, es ist ein Gewirr und Geschwirr, ein lautes, brodelndes Durcheinander, ein Geschnatter und Gestikulieren, ein Auf- und Abspringen. Selbst bei Unterricht wippt der eine oder andere auf seinem Stuhl, wendet sich hierhin und dorthin, verwickelt seinen Nachbarn zur Seite oder nach hinten in Gespräche, muss zur Ruhe gemahnt werden, kann das Lachen und Gekicher nicht unterdrücken und erwartet sehnlich

die Pause, um sich auf dem Schulhof auszutoben oder eine Droge zu konsumieren. Begriffe wie Disziplinlosigkeit, Quirligkeit, Konzentrationslosigkeit, Überfütterung mit Informationen durch Medien, Rundfunk, Fernsehen, Handys, die die Schüler kaum mehr eine Viertelstunde konzentriert zuzuhören befähigen, Gier nach Neuigkeiten und Kommunikation, die sich auf Oberflächlichkeiten beschränken, Unzufriedenheit, oft Zank und Streit, Widerwilligkeit und mürrisches Verhalten sind hier zur Beschreibung angebracht.

Auch wenn sich Novizen eines Klosters nicht mit Normalschülern vergleichen lassen, so wird doch ein Trend bei diesem Vergleich sichtbar.

Auf einer Pilger- und Forschungsreise durch Bhutan, die eigentlich den Festen am Ende der Regenzeit und den Dämonen- und Tiermaskentänzen galt, übernachtete und lebte ich eine zeitlang in Klöstern und beteiligte mich am klösterlichen Leben. Als Gast kamen mir einige Privilegien zu, die die Nonnen und Novizen nicht genossen. Während sie einen Schlafraum mit fünf bis sieben Personen teilten, hatte ich das Zimmer nur mit einer Nachbarin, einer praktizierenden Buddhistin, zu teilen, während wir zwei warme flauschige Decken für die kühlen Nächte erhielten, mussten die eigentlichen Bewohnerinnen auf solche verzichten, und während uns Gästen ein Waschraum mit einem Wasserhahn irgendwo in der Wand, aber ohne Waschbecken und Waschtisch zur Verfügung stand, jedoch mit klarem, kühlen Gebirgswasser aus einer Bergquelle, war solcher Luxus im Klausurbereich nicht gegeben.

Das klösterliche Ambiente und Leben waren aber durchaus nicht ärmlich und primitiv. Das Nonnenkloster an den Himalayahängen von Kuenga Rabten/ Trongsa war ein reiches, wohlhabendes Kloster mit vielen Tempeln, Gebetshallen, weitverstreuten Gebäudekomplexen, nebst einem eigenen Haus für die Äbtissin und älteren Nonnen und einem Studienbezirk für auswärtige Studierende, mit reichen Schnitzereien und Bemalungen, überreich gedeckten Altären mit den obligatorischen bunten Butterkuchen. Für einen vergoldeten Buddha wurde

gesammelt. Nahrung war reichlich vorhanden Vor allem aber beeindruckte die Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit, mit der man empfangen und begleitet wurde. Ich erhielt eine Nonne zur Begleitung und Gesellschaft zugeteilt, die mir den gesamten Klosterkomplex zeigen und erklären musste, die mich mit einer natürlichen Herzlichkeit und Fürsorge umsorgte, natürlich auch mit einer nicht zu verheimlichenden Neugierde an der westlichen Lebensweise interessiert war. Auffallend war die Ruhe, Ausgeglichenheit und Harmonie, das totale Einssein mit sich, das sich auf die gesamte Umgebung übertrug.

Die Praktiken des Klosterlebens aber waren, zumindest für mich, hart. Um 3.15 Uhr nachts Wecken, damit man pünktlich um 4.00 Uhr morgens in der Gebetshalle zur Meditationsübung erschien, Meditation von 4.00 bis 8.00 Uhr Sitzen im Lotussitz, für eine Europäerin genügt auch das Hocken auf Knien oder mit gekreuzten Beinen, - auf keinen Fall aber darf man aber die Fußspitzen auf den Nachbarn richten, was als unhöflich gilt. Jeder hat vor sich ein Tischchen mit Rezitationsblättern, die man leise murmelnd oder singend rezitiert und deren Inhalt westlichen Lobpreisungen und Hymnen entspricht, nur dass hier nicht der christliche Gott und Jesus angebetet werden, sondern die weiße oder grüne Tara. Ich gebe zwei Kostproben aus Übersetzungen von Tibetologen.

> „Vor mir im Raum ist die Edle Tara wirklich anwesend. Namo, Ich und alle Wesen nehmen Zuflucht zu Dir, Edle Tara, der Essenz aller Kostbarkeiten. Indem wir den Wunsch nach Erleuchtung erwecken, betreten wir den tiefgründigen Pfad.“[12]

> „Ich huldige Dir, edle erhabene Tara, und ebenso allen Buddhas und Bodhisattvas der zehn Richtungen und drei Zeiten. Ich bringe Euch wirkliche und vorgestellte Gaben von Blumen, Weihrauch, Lichtern, Wohlgeruch, Speise, Musik und anderem dar. Nehmt sie bitte an! Alle schlechten Handlungen, die seit anfangloser Zeit bis jetzt unter der Macht störender Gefühle in meinem Geist entstanden sind, die Zehn Unheilvollen und die Fünf Schwerstwiegenden Taten bekenne ich. Über alles spirituelle Verdienst, das Sravakas, Pratyeka-Buddhas,

12. Das Mandala-Ritual: *Die Essenz der zwei Ansammlungen* aus dem *Geistes-Terma*. Die tiefe Essenz der Befreierin Tara: 1. Zufluchtnahme und Entwicklung von Bodhicitta'.

> Bodhisattvas und gewöhnliche Wesen in den drei Zeiten ansammeln, freue ich mich. Bitte dreht das Rad der Lehre des allgemeinen Fahrzeugs entsprechend der Neigung und Auffassungsgabe jeden einzelnen Lebewesens. Schaut bitte voller Mitgefühl auf die Wesen, die im Meer der Leiden versinken, und geht nicht in Nirwana ein, solange der Kreislauf der Existenz nicht geleert ist. Möge was immer ich an Verdienst angesammelt habe, allen Wesen zur Ursache der Erleuchtung werden, und möge ich sehr bald ein Führer der Wesen werden, der sie aus den Leiden geleitet!“[13]

Wegen der einschläfernden Monotonie wurde hin und wieder ein Gong geschlagen und Hörner geblasen, eine Zeremonienmeisterin mit Stock ermunterte die Einnickenden leise klopfend und gemahnte sie ans Weitermachen, eine etwas erhöht sitzende Aufseherin am Pult überwachte das Ganze. Das geschah aber nicht drakonisch, sondern freundlich, verständnisvoll, einfühlsam. Außer der Meditation gibt es Ruhepausen, Tanzübungen, wissenschaftlichen Unterricht und Hausarbeit.

In Interviews berichteten die Nonnen, dass eine von ihnen mit vier Jahren von den Eltern ins Kloster gebracht worden sei, in dem sie nun 42 Jahre lebte (sie war 46), eine andere war von ihren Eltern fortgelaufen und vom Kloster den Eltern anfangs zurückgegeben worden, bis man sich mit diesen geeinigt hatte und sie im zehnten Lebensjahr wieder ins Kloster zurückkehren ließ. Trotz der für westliche Anschauungen schwer nachvollziehbaren monastischen Lebensweise üben die Klöster nach wie vor eine große Attraktivität aus, nicht nur weil die Schützlinge dort gut versorgt sind - Hungersnöte hat es in Bhutan nie gegeben -, und auch nicht allein aus Prestigegründen, sondern weil die spirituelle Lebensweise und die psychisch-mentale Verfassung, die zu ihr führt, Faszination ausüben.

Auch die Begegnung mit hohen und höchsten Lamas aus den diversen Klöstern der verschiedenen Sekten - Lamas aus dem königlichen Dzong von Thimpu, dem Tashichoe Dzong, sowie dem zweithöchsten Lama des Landes in seiner Residenz

[13] 2. Das sieben-teilige Gebet an Tara.

bei Paro, Dilgo Khyentse Yangsi Rinpoche, einer Inkarnation eines früheren Rinpoche, der von Leibwächtern umgeben war und den Besuchern Audienz gewährte, erweckten denselben Eindruck: Bescheidenheit und Einfachheit, nicht Armut und Primitivität, Interesse am Nächsten, ausgesprochene Freundlichkeit und Menschenliebe, Ruhe und Gelassenheit, Harmonie und Ausgeglichenheit und das Strahlen von innen heraus.

Im Vergleich dazu stelle man sich die westliche Lebensweise hoher Würdenträger und bedeutender Persönlichkeiten vor, die im Reichtum und Luxus leben, im Konsum schwelgen wie Wirtschaftsbosse und Manager, die nicht nur durch exorbitante Spitzengehälter, sondern auch durch permanente Raffgier charakterisiert sind. Auch hier mag ein Vergleich zwischen klösterlich-spirituellem Leben und säkularer weltlicher Lebensweise nicht ganz passend sein, aber selbst bei ähnlichem Vergleichsniveau, bei dem, was man ein bescheidenes, einfaches Leben nennt, zeigen sich die Unterschiede. In der westlichen Welt stöhnt man über die sogenannte Kinder- und Altersarmut, die auf höchstem Niveau erfolgt und mit dem Argument geführt wird, dass man sich nicht an Entwicklungs- und Drittweltländern zu orientieren habe, sondern an den Reichen des eigenen Landes und deren Lebensweise mit Abwechslungen jeder Art. Man denke an die heute hochverschuldeten Staaten, die alle über ihre Verhältnisse in Saus und Braus gelebt haben, ohne Selbstdisziplin und einem Mindestmaß an Enthaltsamkeit und auch bei der Bewältigung ihrer Probleme nicht ans Sparen denken, sondern von anderen finanzkräftigeren Staaten mit einer Selbstverständlichkeit Hilfe erwarten Es geht das Wort, dass sie eine lange Party auf Kosten anderer gefeiert hätten.

Die Glücksvorstellung und -interpretation ist in den verschiedenen Kulturen eine je und je andere, eine, die Glück an materiellen Reichtum bindet, die Wohlfahrt ausschließlich in Zusammenhang mit Wohlstand bringt und unter Glück speziell die momentane euphorische Befriedigung eines Wunsches versteht, die jedoch schnell verfliegt und neue Wünsche evoziert und damit letzten Endes Leiden hervorruft, und eine, die auf innere Ausgeglichenheit und Harmonie, auf einen lang

andauernden Zustand des Seelenfriedens tendiert. Sie verhalten sich reziprok. Während der letztere Zustand wie jede kulturelle Errungenschaft nur unter beträchtlicher Anstrengung und Selbstdisziplinierung erreicht werden kann und von Kindheit und Jugend geübt werden muss, bis er zum Habitus wird und eine ungeahnte Freiheit, eine Befreiung von Begierden und ein inneres Wohlbefinden freisetzt, fällt der erstere, der den Erwerb von Reichtum, voraussetzt, zwar in den meisten Fällen auch nicht in den Schoß, verleitet aber durch die Sucht und das Schüren der Gier nach immer mehr zur Disziplinlosigkeit, zum Sich-Ausleben bis zur Exzessivität mit der Folge permanenter Unzufriedenheit. Als Einwand gegen diese Interpretation ist die These nicht ganz unbegründet, dass bei geringer Verfügbarkeit von Mitteln, bei Armut, die spirituelle Glückseligkeit eine Attraktivität besitzt, die bei reichlich verfügbaren Mitteln entfällt. Religion wird nicht zufällig Opium des Volkes genannt. Hiergegen ist jedoch zu erwidern, dass Bhutan nicht als arm gelten kann, zumal es über Jahrhunderte hinweg keine Hungersnöte und keinen Krieg erlebt hat und gleichwohl die Religion tief in der Bevölkerung verankert ist.

Wie wenig glücklich und zufrieden reiner Wohlstand macht, zeigt eine kürzlich in Auftrag gegebene Studie der Nationalen Akademie unter Federführung von Prof. Steven Woolf von der Virginia Commonwealth University in Richmond,[14] die die USA, bekanntlich eines der fortschrittlichsten und reichsten Länder der Erde, mit 16 anderen wohlsituierten Demokratien wie Kanada, Australien, Japan und Deutschland verglich. Zur allgemeinen Überraschung und zum Entsetzen stellte sich heraus, dass unter allen untersuchten Nationen die USA die höchste Kindersterblichkeitsrate, die niedrigsten Geburtengewichte, die größte Zahl von schweren Verletzungen, die meisten Morde, die höchste Zahl von sexuell übertragbaren Krankheiten wie Aids, die meisten Drogentoten, die größte Zahl von Menschen mit Adipoditas, Diabetes, Lungen- und Herzerkrankungen hat mit deutlicher Tendenz zur Verschlechterung. Der Projektleiter kommentierte das Ergebnis, dass hier etwas ganz Grundlegendes schief gelaufen sein müsse, zumal

[14]Vgl. Norbert Lossau: „Der amerikanische Patient“ in *Die Welt* vom 11.1.2013, S. 1.

kein Land der Welt für das Gesundheitssystem pro Kopf mehr investiere als die USA. Gefordert wird jetzt eine nationale Diskussion über die Ursachen dieser Misere.

Wie so oft scheint ein Mittelmaß die beste und gangbarste Lösung zu sein, wie es Bhutan in seinem Entwicklungsprogramm vorzeichnet. Schon Aristoteles pries das Mittelmaß, was nicht Mittelmäßigkeit bedeutet, sondern die Mitte zwischen den Extremen. Auch Bhutan wird sich verändern unter dem Einfluss der umliegenden Staaten und dem natürlichen Streben nach Veränderung und Neuerung. Nur sollte man sich bewusst bleiben, dass das Schielen auf reiche Staaten nicht ungefährlich ist, da ihr Reichtum oft mit Defiziten erkauft ist, die nicht sofort sichtbar werden.